

HELMUT SAUER

NOCH EIN „GEISEDIWWEL“

Unter dem Titel „Geißediewels - Ein Hauch von Schinderhannes in Kaltnaggisch“ hat Karl-Ludwig Jüngst in Band 9 der Historischen Beiträge aus der Arbeit der Dudweiler Geschichtswerkstatt¹ über den „Geißediewel von Holz“ und seine Sippschaft in Herrensohr, „die Geißediewels“ genannt, berichtet.

Derselbe Spitzname - allerdings in der dem „Dudweiler Platt“ wohl eher entsprechenden Ausspracheform „Geisediwwel“ - wurde 1883 von den Dudweilerern einem der später höchsten preußischen Bergbeamten an der Saar, dem Präsidenten der Bergwerksdirektion von 1900 bis 1905, dem Geheimen Bergrat Dr. ing. hc Ewald Hilger (vgl. Foto unten aus Mertens, siehe Endnote 11, nach S. 36), zugebracht. Von dort aus verbreitete sich der Spitzname im gesamten Bergrevier, zumal er in den Auseinandersetzungen der Bergwerksverwaltung mit der Bergarbeiterbewegung auch politisch gegen Hilger eingesetzt worden ist.

Von der Hand des Betroffenen findet sich in „Der Saarkalender“ von 1930, Seite 110 f., ein Artikel, der den Ursprung des Spitznamens aus dessen Sicht erklärt. Unter der Überschrift „Der Geisediwwel“ berichtet Hilger, dass er bereits im Jahre 1878 als Bergbaubeflissener im „Saarrevier“ geweiht hat und im Jahre „1883 hoch zu Roß von Straßburg nach einer Uebung vom Ulanenregiment 15 in Dudweiler“ eingezogen ist. Das namengebende Ereignis aus der Referendarzeit schildert er dann wie folgt:

„Heute möchte ich aus der Referendarzeit eine Angelegenheit richtigstellen, die seinerzeit ein gewisses Aufsehen erregt hat. Bekanntlich neigt die vortreffliche, mir ans Herz gewachsene Bevölkerung des Saarreviers dazu, den lieben Nächsten durch einen Spitznamen auszuzeichnen. Ich erinnere mich an den „Manschettenlouis“, den „Ulanen-Peter“, den



Geheimer Bergrat Ewald Hilger, Rittmeister der Reserve und Ehrenvorsitzender des Vereins.

¹ Jüngst 2006, Dudweiler Geschichtswerkstatt (Hrsg.), Historische Beiträge aus der Arbeit der... , Band 9, 2006, S. 59 ff.

„Kumber“² und wie sie alle heißen mögen. Mir hatte man, als ich Referendar in Dudweiler war, den Namen „der Geisediwwel“ anprobiert, und dem lag folgende Geschichte zugrunde.

Wir waren in Dudweiler in dem ausgezeichnet geführten Hotel Zix vier Königlich=Preußische Bergreferendare und zwei ebenso Königlich=Preußische Bergbau=Beflissene, taten schlecht und recht unsere Pflicht und Schuldigkeit, manchmal ein bißchen mehr, manchmal auch ein bißchen weniger, gingen aber auch fröhlichem Scherz nicht aus dem Wege.

Der Meldearbeit zum Bergassessorexamen mußte eine selbst aufgenommene Zeichnung einer größeren Bergwerksmaschine beigefügt werden. Mein Freund Josef Schäfer, ..., und ich beschlossen, die Fördermaschine in Jägersfreude aufzunehmen. Sie zeichnete sich dadurch aus, daß sie eine ganz besondere Konstruktion hatte, nämlich eine teils zylindrische, teils konische Seiltrommel. Konstrukteur war der bekannte alte Maschinenmeister Krane.³

Wir zogen nun vormittags und nachmittags regelmäßig von Dudweiler nach Jägersfreude und maßen an der Maschine mit unseren Zollstöcken und größeren Mitteln alles kurz und klein. So zogen wir an einem ganz besonders heißen Augustnachmittage nach dem Essen auf „dem Schosseh“, wie man dort damals die große Heerstraße benannte, von Dudweiler an dem „Teifelsmihlche“ (Thomasschlackenmühle)⁴ vorbei an unsere Arbeit. Als wir an den Berg kommen, geht vor uns eine alte Frau, die eine recht störrige Ziege am Seil führt und meist das Tier ziehen muß. Die Geis verspürte absolut keine Neigung, den Jägersfreuder Berg heraufzumarschieren. Wir halfen gelegentlich, edelmütig wie wir von jeher waren, mit unseren Spazierstöcken den Bestrebungen der alten Frau etwas nach, aber die Ziege streikte plötzlich gänzlich. Die Alte machte kehrt, und als ich sie fragte, was ist denn mit der Ziege, antwortete sie: „Ich wollte, daß das Biest beim Deiwel wär!“

Ich hatte damals zum Schutz gegen alle Möglichkeiten - ich ritt manche Nacht einsam von Heinitz, wo ich recht häufig abends mit guten Freunden den Humpen schwang, durch den Wald nach Dudweiler zurück - einen Revolver bei mir und fragte im Vollbesitz dieses Schießinstruments die Alte: „Soll ich sie - natürlich die Ziege - totschießen?“ Darauf sagte die Alte sehr kurz: „Schießen Sie se dot, es is mer een Duhn!“ (etwa: es ist mir gleichgültig. D.H.).

Ich zog den Revolver, schoß, bautz, da lag die Ziege, hochblatt getroffen, im Chausseeegraben, und bautz, neben der Ziege die Alte, hell aufkreischend. Josef Schäfer konnte sich vor Lachen nicht halten. Die Alte „bekriegte“ sich bald wieder, schoß wie ein wütender Tieger auf mich los und erklärte kurz entschlossen: „Die Geis kostet 14 Dhaler!“ Ich fand die Forderung für eine alte störrische Ziege nicht gerade bescheiden, aber um allen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, bezahlte ich ihr 14 Taler gleich 42 Mark und schenkte der Alten, großmütig wie ich mich hatte, die tote Ziege, die doch eigentlich meine wohlverworbene Jagdbeute war.

² Gemeint ist wahrscheinlich: „Kummbär“ von frz.: compère (m) für Pate (eigentlich Anrede der Paten untereinander), Gevatter, auch im Sinne von Kerl, Kumpel

³ Friedrich Krane, geb. um 1819, 1860 Maschinenwerkmeister in Dudweiler, vgl. Jüngst-Kipper/Jüngst, Einwohner von Dudweiler und Jägersfreude 1815-1885, Teil 1: A - K, 2001, Familiennummer 2324

⁴ Vgl. zu der spätestens 1883 in Betrieb genommenen Schlackenmühle der Firma „zur Mühlen und Hundhausen“ an der Stelle der alten Mahlmühle in Höhe der Einmündung der Kalkofenstraße in die Saarbrücker Straße: Saam/Schabert, Die Mühlen und Ziegeleien auf dem Dudweiler Bann, Historische Beiträge aus der Arbeit der Dudweiler Geschichtswerkstatt, Band 1-1989, S. 6, 13 f.

Die Sache ging wie ein Lauffeuer durch Dudweiler und Umgegend. Wo wir uns in Zukunft zeigten, konnten wir uns auf dem „Schoseeh“ vor alten Weibern mit Ziegen kaum retten, die alle ihre alten Geisen für 14 Taler totgeschossen haben wollten... .

Das trug mir den Namen der „Geisediwwel“ ein. Später ist die Angelegenheit, namentlich bei der Wahlagitation von den politischen Gegnern, hart entstellt, benutzt worden. Ich wurde hingestellt als Ziegenmassenmörder, der bis an die Zähne bewaffnet auf der Landstraße herumstreicht und alten harmlosen Frauen hinterrücks die Geisen totschießt.“

Die „Taufe“ Hilgers auf den Spitznamen „Geisediwwel“ aus der geschilderten Situation heraus, die ja durch die Beteiligung einer Geis, die von ihrer Besitzerin zum Teufel gewünscht worden ist, und der sofortigen Umsetzung dieses Wunsches durch Hilger geprägt ist, überrascht nicht. Hilger war als junger Beamter im Eingangsamt des höheren Dienstes und Reserveoffizier, der mit anderen jungen Kollegen mitten unter den Bergleuten in Dudweiler „im Dorf“ - und zwar in „Dille Hotel“ - Wohnung genommen hatte, mit Sicherheit eine auffallende und beachtete Person des öffentlichen Interesses. Andererseits wird das Erschießen des Hilfsförsters Muth im Jahre 1850, einem nicht alltäglichen Kapitalverbrechen, durchaus noch präsent gewesen sein, zumal zu Anfang der 70`er Jahre desselben Jahrhunderts dessen nahe Verwandte in Herrensohr zugezogen waren.⁵ Es verwundert daher nicht, dass die - wenn auch nur entfernte - Ähnlichkeit in der Forschung des Vorgehens bei der Verleihung des Spitznamens für Hilger Pate gestanden hat. Hinzu kommt, dass Hilger nach den von Julius Vogt gesammelten Erinnerungen⁶ von den Dudweiler Bergleuten nicht vergessen worden sein soll, dass er Bergmannskinder, die von ihm Geld erbetteln wollten, nach anfänglichem Nachgeben in seine Unterkunft im Nassauer Hof gelockt und dort mit der Reitpeitsche geschlagen hat.

Hilger, der sich der Dudweiler Überlieferung nach schon zur Zeit als Anwärter auf das Bergamt zwei Reitpferde hielt - wurde zu Recht als reicher Bergbeamter⁷ angesehen, was er - angesichts seiner Herkunft aus einer Unternehmerfamilie - auch war und was nicht zuletzt in dem dargestellten großzügigen Ausgleich des Gegenwertes für die erschossene Ziege für jeden deutlich geworden war. Die Beteiligung einer Geis und deren Verwünschung durch ihre Eigentümerin legten die Namensgebung zusätzlich nahe, auch wenn der Name für den „Geisediwel von Holz“ letztlich anders herzuleiten ist.⁸ Der Vorfall mit den Arbeiterkindern soll selbst dem Kaiser zu Ohren gebracht und Hilger von diesem bei einem Besuch in Saarbrücken im Jahre 1904, als Hilger bereits Präsident der Königlichen Bergwerksdirektion geworden war, vorgehalten worden sein, indem Wilhelm II. ihm bei der Begrüßung der Honoratioren am Saarbrücker Bahnhof ostentativ den Handschlag verweigert haben soll. „Der kaiserliche Flügeladjutant Fürst Radziwill soll später geäußert haben, der Kaiser hätte ihm gesagt: `Ein Beamter und Offizier meiner Armee, der wegen eines Groschens kleine Kinder schlägt, ist eines kaiserlichen Händedrucks nicht wert !“⁹

Es wundert auch nicht, dass der Spitzname in den Polemiken der politischen und insbesondere sozialpolitischen Auseinandersetzungen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts gegen Hilger verwendet worden ist - war

⁵ Vgl. Jüngst 2006, a. a. O.

⁶ Meier (Hrsg.), Dudweiler Geschichtswerkstatt - 1. Sonderband, Julius Vogt's Dudweiler Ortsgeschichte(n), 2005, S. 47

⁷ Vgl. Anonymus, Um einen Groschen, Dudweiler im Spiegel, Juli/August 1958, Nr. 17, S. 12

⁸ Vgl. Jüngst, a. a. O.

⁹ Vgl. Fn. 7

er doch selbst national-liberal aktiv und bekannt für seine insbesondere verbalen Angriffe gegenüber der Bergarbeiter- und Gewerkschaftsbewegung sowie insbesondere den Sozialdemokraten.¹⁰

Allerdings hat Hilger vor allem auch in Dudweiler hohes Ansehen in den bürgerlichen Kreisen und bei den national-konservativ eingestellten Bergleuten genossen. So ist er, „Rittmeister der Reserve des Schleswig=Holstein`schen Ulanenregiments Nr. 15“,¹¹ während seiner Zeit als Vorsitzender der Königlichen Bergwerksdirektion zu Saarbrücken von 1900 bis 1905¹² und „Vorsitzender des Kreis=Kriegerverbandes,“ auf Beschluss der Mitgliederversammlung des Kriegervereins Dudweiler am 04.12.1904 zum Ehrenvorsitzenden des Dudweiler Vereines ernannt worden. Seine politische Einstellung wird an seiner Festansprache zur Stiftung und Übergabe einer neuen Vereinsfahne des Kriegervereins Dudweiler durch den Kaiser am 11.09.1904 deutlich.¹³ „Allseitiger, nicht endenwollender Beifall“ folgt den „kernigen Worten“ seiner Ansprache vor der Festversammlung auf dem Dudweiler Marktplatz, in deren Verlauf er - ausgehend von dem Fahnenspruch: „Fürchtet Gott, ehret den König, liebt die Brüder ! Mit Gott für König und Vaterland !“ - die Begriffe „Gottesfurcht“, „Königstreue“ und „Kameradschaft“ insbesondere dadurch konterkariert, dass er die Sozialdemokraten verunglimpft. Zu dem Begriff „Gottesfurcht“ fallen etwa folgende Worte: „Uns ist nicht wie den Sozialdemokraten, die wir verabscheuen und bekämpfen, wo sie sich zeigen, die Religion Privatsache, uns ist sie Herzensangelegenheit.“ Dabei betont er ausdrücklich den Glauben „an den allmächtigen, lebendigen Gott, den wir alle, Juden und Christen, katholische wie evangelische, gemeinsam haben“ als Fundament des Lebens. Der unverbrüchlichen Treue zum Kaiser „bis zum letzten Atemzuge“ setzt er „die sklavische Unterwürfigkeit, mit der beispielsweise die Sozialdemokraten sich vor ihren Parteigrößen im Staube wälzen“ entgegen. Schließlich steigert er sich zu der Behauptung, dass die „Kameradschaft der roten Genossen“ dadurch geprägt sei, dass diese „am liebsten gemeinsam auf Raub ausgehen“, und stellt dem die Kameradschaft der Kriegervereine gegenüber. Diese sei gekennzeichnet durch ein Band, dass alle umschlinge, „vom jüngsten Schlepper bis zum höchsten Beamten, vom ärmsten Arbeiter bis zum reichsten Großindustriellen, vom jüngsten Reservisten bis zum ältesten Veteranen.“ Dieses Band sei „der Wille, Alles einzusetzen, ein jeder an der Stelle, an die er gestellt ist, zu des Vaterlandes Ehr und Herrlichkeit.“

Franz Wilhelm Ewald Hilger wurde am 13.06.1859 in Essen als Sohn eines Bergwerksunternehmers geboren, ging in Essen und Duisburg zur Schule und studierte in Lausanne, Straßburg, Berlin und Mons.¹⁴ Nach seinen eigenen Angaben im hier zugrundeliegenden Artikel aus dem Saarkalender von 1930 war er bereits 1878 als Bergbaubeflissener „im

¹⁰ Vgl. auch die Informationen in Bungert/Mallmann, Bergmannsgeschichten von der Saar, 1979, S. 11 f., und Bungert/Mallmann, Mit Mussik unn Lyoner - Dritter Teil der Bergmannsgeschichten von der Saar, 1981, S. 44 ff.

¹¹ Vgl. Mertens, Geschichte des Kriegervereins Dudweiler von 1873 bis 1913, Mai 1913, S. 54

¹² Weitere Fotos von Hilger aus dieser Zeit: vgl. Ruth, Bergmannsuniformen an der Saar, 1986, S. 99 und 103 -letztgenanntes Foto zeigt ihn beim Besuch des kaiserlich chinesischen Prinzen Tschun, dem in der Folge der Niederschlagung des sog. Boxeraufstandes im Jahre 1900 sog. „Sühneprinzen“, der am 25.09.1901 im Saarrevier zu Besuch war. Zum „Boxeraufstand“ vgl. auch Meier, „KIAUTSCHOU“ - Dudweilers „Klein China“ ?, Historische Beiträge aus der Arbeit der Dudweiler Geschichtswerkstatt, Band 9 - 2006, S. 28 ff.

¹³ Mertens 1913, a. a. O., S. 40 ff.

¹⁴ Vgl. www.wikipedia.org/wiki/Ewald_Hilger sowie www.andreas-janik.de/ahnenjanik/huffmann/d1.html - Internet-Recherchen vom 05.10.2008; Anmerkung: Die Angaben in der letzten Web-Adresse betreffen z. T. den Vater von Ewald Hilger mit demselben Vornamen, geb. 1833, gest. 1887, dem Gründer der Zeche Ewald in Herten.

Saarrevier“ und schließlich ab 1883 als Bergassessor in Dudweiler wohnhaft.¹⁵ Nach Bestehen des Assessorexamens im Jahre 1887 war er Berginspektor in Sulzbach und Friedrichsthal, 1891 Bergrat und Mitglied der Bergwerksdirektion, 1894 bis 1896 Bergwerksdirektor und Leiter der Bergwerksinspektion II. Luisenthal. Am 06.03.1890 heiratete er in Essen Eugenie Huffmann (* 20.05.1867 in Werden, + 21.11.1933 in Berlin). Beide hatten vier in Friedrichsthal, Saarbrücken und Luisenthal geborene Kinder. Von April 1892 bis November 1893 war Hilger Herausgeber der Zeitschrift „Der Bergmannsfreund“, die später als „Saarbrücker Bergmannskalender“ fortgeführt worden ist. Aus dieser Tätigkeit wird sein publizistisch-politisches Engagement deutlich. Im Jahre 1896 wurde er als Oberbergrat zum Vorsitzenden der Zentralverwaltung in Zabrze (Hindenburg), d. h. zum Leiter der staatlichen Bergwerksbetriebe in Oberschlesien, berufen, wonach er 1899 zum Oberbergrat ernannt worden ist. Am 01.10.1900 wurde er mit der Ernennung zum Geheimen Bergrat Leiter der Bergwerksdirektion Saarbrücken. Als leitendem königlichem Bergbeamten an der Saar gelang es Hilger, dem Steinkohlenbergbau positive Impulse zu geben, auch dadurch, dass ihm die Marktöffnung für den Absatz der Saarkohle nach Frankreich gelang. Dabei beruhte die Produktivität letztlich auf einem der Zeit typischen patriarchalischem Unternehmenssystem, dass durchaus soziale Belange der Belegschaft zu berücksichtigen in der Lage war. Gleichzeitig wurde alles dafür getan, die hierüber hinausgehenden Interessen der Bergarbeiter zu unterbinden. Dem streitbaren Charakter Hilgers entsprach es dabei, auch gerichtliche Auseinandersetzungen nicht zu scheuen. Bezeichnend hierfür ist der vor dem Landgericht Saarbrücken ausgetragene Strafprozess gegen den Bergarbeiter Krämer aus Sulzbach, in dem Hilger als Nebenkläger aufgetreten ist, und der zwar zu Lasten des Angeklagten Krämer ausgegangen ist, aber die Position Hilgers nicht - wie anscheinend vom „Establishment“ erwartet - unumwunden bestätigt hat.¹⁶ Ungeachtet - vielleicht auch angesichts - seines Rufs als „Saar-Bismarck“ übernahm Hilger 1905 das Amt des Generaldirektors der Vereinigten Königs- und Laurahütte AG in Siemianowitz, Oberschlesien, dem größten Bergbau- und Hüttenunternehmen dieser Region, das er bis zur Übergabe an Polen im Jahre 1922 leitete. Er war von daher und als Mitglied des Reichswirtschaftsrates in der Zeit des 1. Weltkrieges an leitender Stelle in die deutsche Kriegswirtschaft eingebunden. Auch an den Verhandlungen zum Versailler Vertrag war er auf deutscher Seite als Sachverständiger beteiligt. Am 20.08.1934 verstarb er auf dem von ihm nach seiner Pensionierung erworbenen Weingut Kynast in Zitzschewig (heute Stadtteil von Radebeul), Sachsen.¹⁷

Der von ihm wenige Jahre zuvor im Saarkalender veröffentlichte, hier zugrundegelegte Artikel diente offensichtlich dazu, seiner Verbundenheit mit dem Saargebiet Ausdruck zu verleihen. Betont er doch zu Beginn seines Artikels, bereits „auf der Durchreise im Kriege 70/71“, als er, „zwölfjährig von zu Hause durchgebrannt, mit einem Liebesgabentransport“ seiner „Vaterstadt Essen die Schlacht bei Courcelles am 14. August 1870“ mitgemacht habe, durch das „Saarrevier“ gekommen zu sein.¹⁸ Das Thema seines kurzen Aufsatzes lässt aber auch den Schluss zu, dass ihn der ihm verliehene Spitzname auch nach Jahr und Tag noch - wie man hier sagen würde - „gekrebbt“ hat.

¹⁵ Vgl. Jüngst-Kipper/Jüngst, Einwohner von Dudweiler und Jägersfreude 1815-1885, Teil 1: A - K, 2001, S. 603, m. w. N.

¹⁶ Vgl. Saarabien vor Gericht - Bericht über den Prozess Hilger gegen Krämer unter Benutzung stenographischer Aufzeichnungen, Vorwärts Berlin 1904; Jüngst/Kipper, a. a. O.

¹⁷ Vgl. oben Fn. 14; www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/0011/adr/adrhl/kap1; Pomiluek, Heinrich Wilhelm Beukenberg - Ein Montanindustrieller seiner Zeit, Dissertation, Düsseldorf 2002, 297, Fn. 1755; zu weiteren Ämtern Hilgers vgl. Wikipedia, oben Fn. 14, a. a. O.

¹⁸ Hilger, Der Saarkalender 1930, S. 110 ff.